

Predigt am (Vorabend zum) 8. Sonntag nach Trinitatis

in Kaiserslautern (06.08.2022) und Landau (07.08.2022)

Markus 12, 41-44

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus.

- 41 Und Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein.**
- 42 Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das ist ein Heller.**
- 43 Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben.**
- 44 Denn sie haben alle von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.**

Der Herr segne an uns sein Wort. Amen.

Liebe Gemeinde,

Einleitung

„Nicht geschimpft ist genug gelobt“, sagt der Volksmund. Manche finden es angemessen, mit Lob zu geizen, denn man kann’s ja auch leicht übertreiben. Aber manchmal ist es ja auch eine Mentalitäts-Frage, wie viel oder wie wenig geredet, gefrotzelt, gelacht oder einfach hin und her diskutiert wird. Ich denke an die Rheinländerin, die ich im Odenwald kennengelernt habe – Rheinländer sind ja bekannt für ihren ausgeprägten Frohsinn als Grundstimmung. – Diese Dame, gebürtig aus Düsseldorf, hatte irgendwie eine gewisse Hassliebe auf ihre Odenwälder Mitmenschen entwickelt, wenn sie ihnen nachsagte, sie müssen wohl zum Lachen immer in den Keller gehen.

„Nicht geschimpft ist genug gelobt“ - Ob nun Pfälzer zu denen gehören, die eher schweigen um ein Lob auszudrücken, das werde ich vielleicht im Laufe der Zeit merken.

1

„Nicht geschimpft ist genug gelobt.“ - dieser Redensart folgt Jesus hier nicht. Wie er sich da an den Gotteskasten setzt und den Menschen zuschaut, die ihre Kollekte geben. Ausdrücklich lobt er die Witwe für ihre Art des Spendens. Stellt es positiv heraus. Das Wort, das Luther mit „Gotteskasten“ übersetzt hat, kann auch mit „Schatzkammer“ wiedergegeben werden. Menschen legen von ihren Schätzen ein. Wir wissen, dass es damals im Jerusalemer Tempel dreizehn verschiedene Geldbehälter gab, mit Schalltrichter-ähnlichen Öffnungen, so wie wir sie kennen von Trompeten oder Posaunen oder ähnlichen Instrumenten.

Ich wurde unwillkürlich erinnert an die Autobahn-Mautstationen in Frankreich. Da gibt es manchmal solche Trichter, in die du aus dem heruntergelassenen Auto-Fenster dein Geld einwerfen kannst, ohne anzuhalten. (Wobei dann der kritische Moment erst danach kommt, denn es dauert ja einen Moment, bis die Schranke hochgeht, weil der Automat ja erst noch das Geld durchzählt.)

Dort an der Tempeltür jedenfalls legen Menschen ihre Gabe für Gott ein.

2

Das Lob aus Jesu Mund bekommt nun noch zusätzlich Konturen, durch das was wir unmittelbar vorher lesen können. Eine heftige Schriftgelehrten-Schelte hatte Jesus da gerade vom Stapel gelassen! Das gab es auch schon damals, zu Jesu Zeiten – Menschen, die sich die Not und die Mittellosigkeit anderer zunutze machen. Es gibt Schriftgelehrte, die die damaligen Witwen um ihre Häuser bringen – wie auch immer das geschah! Vor solchen Menschen kann Jesus nur warnen: „Seht euch vor vor den Schriftgelehrten, die ... gern obenan sitzen in den Synagogen und beim

Gastmahl; sie fressen die Häuser der Witwen.“¹ Nichts als Habsucht und Geltungssucht kann Jesus ihnen bescheinigen. Dass einer auf Kosten Anderer lebt, auch wenn er es gar nicht nötig hat – das geht ja gar nicht! – Da geschieht es an dieser Stelle – und es kommt Jesus gerade zupass, dass da plötzlich diese eine arme Witwe auftaucht.

3

Allerdings - hier am Gotteskasten wird an dieser Stelle nicht das Fass des Vergleichens aufgemacht. Jetzt wird nur Lob ausgeteilt. Jetzt ist nicht die Zeit zum Tadeln – hieß es doch von den Schriftgelehrten gerade, dass „*sie ihren Lohn schon dahin haben!*“² Jetzt heißt es nur lapidar: „**Und viele Reiche legten viel ein.**“ Das ist das, was wir alle kennen: Nicht alle geben gleich viel. So halten wir es ja auch, sogar bei uns in der Kirche, mit dem Beitragswesen: Die einen geben mehr, die anderen weniger – je nach Vermögen. Und weil das ja auch nicht gleichmäßig verteilt ist, kommt es dazu, dass die einen mehr, die anderen weniger geben. Was viel wichtiger ist: Dass beim Geben auch das Herz dabei ist. Das Herz, die Mitte der Person, soll auch beim Vermögen nicht ausgeklammert sein. Es soll ja „nicht mit Unwillen oder aus Zwang“ gegeben werden, sondern aus freien Stücken. Es soll „von Herzen“ kommen. Vielleicht liegt hier der Hase im Pfeffer, dass es so viele Verspannungen entstehen, wenn das Thema „Geld“ angeschnitten wird. Da wird verglichen, und da werden Rechnungen aufgemacht. Da hören wir Sätze wie: „Diese sollten doch auch mal!“ und „Jene werden viel zu sehr geschont!“

4

Aber wie bauen wir denn nun eine Beziehung zu diesem Wort auf? Wie stellen wir eine Verbindung zu uns her. Also die Frage: *Was hat denn dieses Wort mit MIR zu tun?*

Für mich war die Nähe zu diesem Wort schnell da. (Kann beim nächsten Mal schon wieder anders aussehen.) – An dieser Stelle muss ich mich outen: Wie sagte doch einst Kennedy, als er in Berlin war: „Ich bin ein Berliner!“. So muss ich euch jetzt gestehen: „Ich bin ein Umzugsgeschädigter!“ - Damit rede ich jetzt nicht von den neuen Kratzern in den Möbeln, die ich bei der Versicherung geltend machen könnte.

Wobei – wenn ich drüber nachdenke, dann sollte ich besser von mir als einem Umzugs-Sensibilisierten reden. Sensibilisiert hat mich anfänglich eine schlichte Zahl: Die Zahl 70!

Wir hatten schon über eine längere Zeit – Wochen, Monate sogar - vor dem Umzugstermin Sachen aussortiert, die Speicher entrümpelt, einzelne Dinge verkauft. Und was tun mit der ausladenden Wohnzimmer-Couch, die in die Jahre gekommen war? Wir haben ja auch noch das Gäste-Schlafsofa, das tut’s ja auch, zumindest das erste Jahr lang! Einzelne Dinge landeten also auch auf dem Sperrmüll!

Die Zahl 70 blieb dann stehen, die die Anzahl der Kubikmeter angibt, die unser Umzugsgut nach Schätzung des Umzugsfirma umfasste: 70 m³ ist also da, was wir an Hausstand zum Leben haben. Wenn wir es auf das Materielle reduziert haben. Natürlich gibt es vieles andere, was nicht in m³ messbar ist: Was auch so mitgezogen ist: Liebe Menschen, die wir nicht missen wollen. Beziehungen, die man nicht einfach so weggibt. Eine Witwe damals, die ja immerhin ihren Ernährer verloren hatte – die konnte ein Lied davon singen, wie es ist, ohne Ehemann auf die Wohltätigkeit anderer angewiesen zu sein – Unterstützungen, die dann vielleicht auch aus einem dieser 13 Gotteskästen kam.

70 - das ist so die Schallgrenze: Reicht ein Möbelwagen oder braucht es noch einen Anhänger dazu? – Die Möbelpacker gaben sich alle Mühe, aber für die zwei Fahrräder und die Blumen reichte es dann am Ende nicht mehr, und die mussten im Begleitfahrzeug mit. Mich jedenfalls beschlich schon beim Anblick dieses einen Möbelwagens das mulmige Gefühl: „Wie um alles in der Welt soll so viel Zeug nur in die Kreuzmühle 26 reinpassen, die uns erwartet?“

Kein Mensch braucht 70 m³ Hausstand zum Leben! Das wäre ja noch verrückter! Da fiel mir der Diakon aus dem damaligen Zaire ein, der in Kinshasa bei unserer Kirche sein Quartier bezogen

¹ Markus 12, 38-40

² Matthäus 6, 5

hatte. Sollte ein bisschen vor Ort aufpassen. Was er hatte, und womit er lebte, das waren die vier B's: ein **Bett**, eine **Bürste** (für die Zähne), ein wenig **Bekleidung** (die komfortabel in einen Koffer passt) und eine **Bibel**. – Zugegeben - was dieser Diakon an weiteren Habseligkeiten in seinem Elternhaus zurückgelassen hatte, erfuhr ich damals nicht – aber so viel mehr wird das auch nicht gewesen sein.

Ganz ähnlich waren die Dinge, die ich damals für ein halbes Jahr Afrika-Aufenthalt zusammengepackt hatte, in einer stattlichen Aluminiumkiste als extra Gepäck beim Check-In am Flughafen aufgegeben worden. Doch das war nur ein Bruchteil dessen gewesen, was ich zum Leben hatte, und zurück in Deutschland ließ ich auf dem Speicher eine recht stattliche Sammlung von Kisten. – Vor Ort hatte ich dann schon dann und wann den Gedanken: Na ja, dieses oder jenes hättest Du auch noch mitnehmen sollen! - Der Diakon jedoch hätte für seinen Umzug ganz gewiss keinen Möbelwagen gebraucht!

Klar ist: Wie viel ich brauche, das hat immer auch mit der speziellen Lebensphase zu tun, in der ich gerade lebe: Wenn das erste Kind geboren wird, kannst du zusehen, wie sich der Hausstand binnen kurzer Zeit deutlich vergrößert. Später, wenn dann die Kinder aus dem Hause sind, könntest du wieder deutlich zurückfahren.

Aber genau in dieser Phase hat es mich erwischt, und so zum „Umzugs-Sensibilisierten“ gemacht. Denn wie meine Frau und ich da so zwischen unser beider 70 m³ Hab und Gut saßen, da entstand in mir auf einmal das unwiderstehliche Verlangen danach, das Ausmisten und Entrümpeln fortzusetzen, das wir irgendwann vor dem Umzug eingestellt hatten. Denn immer wieder kamen mir aus den Kartons und Kisten weitere Dinge entgegen, die schon lange nicht mehr gebraucht worden waren und wo ich mir die Frage stellte: Braucht es dafür noch einen Platz im neuen Zuhause?

Was ist unser Leben? Mit wie viel oder wie wenig komme ich im Leben aus? Wie viel brauche ich wirklich? Würde ich nicht ebenso gut mit 10 m³ - statt mit 70 m³ - zurechtkommen? Vielleicht sogar noch besser?

Schluss

Jesus lobt die Gabe der Witwe. Rein quantitativ betrachtet hat sie ja wenig, sehr wenig gegeben. Doch es geht hier nicht um Quantität. Es geht nicht um die Frage: Wie viel brauchst Du für dich selbst zum Leben, und wie viel kannst du abgeben? - Sondern es geht um die Frage: Was bedeuten dir die Dinge, die du zum Leben hast? Was bedeutet dir das, was dir zur Verfügung steht? - Jesus fragt nach dem Stellenwert, den ich selbst meinen persönlichen Habseligkeiten gebe. Und er hält seinen Jüngern vor Augen: Seht euch diese Witwe an: Sie gibt alles Materielle hin, und sie wirft sich damit ganz auf Gott. Sie traut es Gott zu, dass er sie wohl versorgen wird.

Wo Jesus das hervorhebt, da schlagen wir jetzt eine ganz wichtige Brücke, eine ganz entscheidende. Denn Jesus selbst ist am Ende seiner Wirksamkeit in Jerusalem angekommen. Was ihn ab Kapitel Markus 13 erwartet, das ist die Passion, der Weg des Leidens und Sterbens. Diesen Weg geht er für uns, für seine Gemeinde. Sein Weg, auf dem er alles hingibt – für uns. Um uns zu schenken, was wir zum Leben brauchen.

Mit einem „**Wahrlich!**“ beginnt Jesus, wie er da von dieser Witwe zu seinen Jüngern redet. - „**Wahrlich!**“, das heißt auf hebräisch-aramäisch: „**Amen**“. Wenn Jesus so redet, dann kann keiner mehr etwas dagegen sagen. Keiner kann mehr etwas dagegen einwenden. Der Italiener würde sagen: Basta! Der Deutsche sollte hören und verstehen: Das genügt!

– Ja, dass Jesus sein ganzes Leben gegeben hat, das reicht! Das genügt! Darum: „*Lob sei dir, o Christe!*“ Amen.

Und der Friede Gottes welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesu. Amen.

(Pfarrer Eberhard Ramme, Landau)